Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12— Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag den 19 Oktober 1882. Nr. 489.

Deutschland

Berlin, 18. Oktober. Dem Bundesrath ist in seiner gestrigen Sitzung angekündigt worden, daß die Spezialetats für das Jahr 1883—84 und für das Jahr 1884—85 besonders zur Berathung alsbald würden vorgelegt werden; die weitere Erklärung, daß damit der definitiven Entschließung des Bundesraths nicht solle vorgegriffen werden, hatte die Bedeutung, daß dem Bundesrath die Verneinung der Vorfrage freisteht, ob auch der Etat pro 1884—85 schon in Berathung gezogen werden soll. Es wird jedoch angenommen, daß im Bundesrath sich eine Majorität für die Berathung der beiden Etats finden wird, da man seitens der Regierungen der Mittelstaaten und auch eines Theiles der Kleinstaaten, die selbst mehrjährige Etatsperioden haben, der zweijährigen Etatsperiode günstig ist. Dagegen dürfte im Reichstage sich keine Majorität für diese „probeweise" Berathung zweier Etats finden.

— Der Verein „Concordia" hatte für die beste Lösung der Frage über „die rationellste Anlage und Errichtung von Wohnhäusern für je eine Arbeiter-Familie unter Berücksichtigung der Verhältnisse in verschiedenen Theilen Deutschlands, sowohl in Städten als auf dem Lande" zwei Preise von 1200 Mark resp. 600 Mark ausgesetzt. Das Preisgericht war von den Herren Geh. Regierungsrath Professor Dr. Finkelnburg-Bonn, Geh. Kommerzienrath Baare Bochum, Oberstabsarzt a. D. Dr. Börner-Berlin, Bauinspektor C. G. Braun Saarbrücken und Stadtbaumeister Kreißig Mainz gebildet worden. In seiner vor einigen Tagen abgehaltenen Schlußsitzung hat das Preisgericht beschlossen, dem Architekten Herrn J. Schmölcke Holzminden den ersten Preis von 1200 Mark unter der Bedingung zu verleihen, daß einige näher bezeichnete Veränderungen und Verbesserungen an der Schrift würden getroffen werden. Herr Schmölcke hat sich hierzu bereit erklärt und die Schrift wird demnächst zur Veröffentlichung gelangen. Der zweite Preis kam nicht zur Verleihung, dagegen wurde aus ihm dem Herrn A. Schneewels-Schlierbach und dem Konsortium Herren Professor Sevin Mosbach (Baden) und Stadtbaumeister Karl Lattner-Villingen als Ersatz für die aufgewendete Mühe und als Anerkennung der Betrag von je 300 Mark mit der Bedingung zugewendet, daß, ohne Ausschluß der direkten eigenen Verwendung, der Verein die betreffenden Schriften beliebig zu benutzen berechtigt erscheine.

Ausland.

Paris, 17. Oktober. Dem royalistischen Banket im Salon des familles von Saint Mande wohnten am Sonntag Abend zweitausend Personen, theils Männer, theils Frauen bei. Unter den Ausschmückungsgegenständen figurirte die Büste des Grafen Chambord. Beim Dessert wurden natürlich heftige Reden gegen die Republik gehalten. Chesnay sagte, die Republik habe das durch die Monarchie gewonnene Elsaß-Lothringen verloren. Robinet de Clery meinte, die Monarchie allein werde eine feste innere Politik bringen. Cornely versprach für nächstes Jahr eine so große Betheiligung am royalistischen Feste, daß die Nationalpaläste für die Unterbringung der Demonstranten kaum genügen würden; man werde den sparsamen Grevy auffordern, den Elysee Palast herzugeben. Zum Schluß wurde eine Adresse an den Grafen Chambord unterzeichnet.

Paris, 16. Oktober. Montceau-les-Mines und Umgegend machen noch fortwährend den Behörden zu schaffen. Jeden Tag wird etwas Beunruhigendes, sei es Dynamit oder Mordanfall, gegen die besitzende Klasse von dort gemeldet. Die Minister des Innern und der Justiz hatten deshalb gestern, Sonntag, eine außerordentliche Konferenz mit dem Konseilpräsidenten in dieser Sache. Daß umfassende militärische Maßnahmen dort und in Chalon-sur-Saone getroffen, da übermorgen der Prozeß gegen die 23 Urheber der ersten Unruhen beginnt, ist schon gemeldet worden. In Lyon ist der Direktor der „Etendard revolutionaire", Borlat, verhaftet worden. Das Blatt hat einen Aufruf gebracht, um die Soldaten zum Ungehorsam und zum Uebergang zu dem Volke zu bewegen, anstatt jetzt dessen Schergen im Dienste der Bourgeoisie zu sein. Er ist Mitglied der Internationale und gilt als eminenter Hauptrådelsführer der anarchistischen Bewegung.

Die Regierung ist mit Recht wegen der anarchistischen Bewegung viel mehr besorgt, als wegen der legitimistischen Manifestationen, welche der Republik nur unter besonderen Umständen gefährlich werden könnten. Das gestrige Banket der Royalisten im Salon des Familles war indessen wirklich großartig. Der sehr weite Hauptsaal, sowie alle sonstigen Räume des zweistöckigen, weitläufigen Etablissements waren mit Tischen dicht besetzt, an denen trotzdem kein Platz leer geblieben. Jedenfalls waren 1500, vielleicht 2000 Personen anwesend, bei denen sich eine ungleich zuversichtlichere Stimmung kundgab, als jemals seit 1873. Der König wird kommen, trotz Allem und Allem, wiederholten die Redner unter begeistertem Beifall der ganzen Versammlung. Die bourbonische Hymne, Vive Henry IV., und die Vendeene wurden wiederholt gespielt und brachten bedeutende Wirkung hervor. Der Hauptsaal war mit den Wappenschildern der französischen Provinzen geschmückt, dabei diejenigen Lothringens und des Elsasses, welche zu beiden Seiten der von der Büste des Grafen von Chambord überragten Rednerbühne angebracht und dabei umflort waren. Jedes Schild trug die Jahreszahl der Vereinigung der betreffenden Provinz mit Frankreich. Der Hauptredner, früherer Staatsanwalt Robinet le Cery, erwähnte seiner Vaterstadt Metz und machte seine Sache sehr geschickt, indem er die republikanischen Journale „Republique francaise", „Paris", „Journal des Debats", „XIXième Siècle", „National", „Verite" und „Revue des Deux Mondes" die Republik verurtheilen ließ, ehe er das endgültige Urtheil der sozialistischen „Bataille" anführte: „Das vom Ekel übermannte Frankreich wird die Republik ausspeien, welche nur ein Regime der Korruption, der Feigheit und der Verstandeslosigkeit ist." Die Restauration der Monarchie ist nicht unmöglich, denn sie ist unumgänglich nothwendig, sagte der Redner unter großem Beifall der Versammlung. An dieser ist besonders hervorzuheben, daß sie größtentheils aus sogenannten kleinen Leuten, also kleinen Geschäftsleuten und Handwerkern, bestand, und daß ihre Zahl noch ungleich größer gewesen wäre, wenn der Raum ausgereicht hätte. Alle trugen weiße Nelken im Knopfloch. Die Leute dieser Klassen sind hier gewöhnlich gar wenig politisch, stehen zu der vorhandenen Regierung, sofern dieselbe nur Sicherheit für Gut und Leben gewährt. Kommt aber diese Sicherheit in Frage, dann werfen sich die kleinen Leute gewöhnlich zuerst demjenigen in die Arme, welcher bessere Garantien bietet. Als 1851 die Sozialisten drohend auftraten, warfen sie sich Napoleon III. in die Arme, während dessen die wohlhabendere Bourgeoisie noch mit dem Parlamentarismus herum experimentirte. Diesmal dürfte die schroffe Weise, mit welcher die Religionslosigkeit in den Schulen aufoktroyirt wird, auch etwas dazu beigetragen haben, daß der kleine Bürgerstand, der sehr zäh an den Traditionen hält, nunmehr anfängt, sich von den Legitimisten in's Schlepptau nehmen zu lassen. Die Republikaner scheinen nach dieser Richtung hin alle Aufmerksamkeit zu vernachlässigen.

Heute sind 208 Jahre verflossen, daß das Tabakmonopol in Frankreich eingeführt wurde. Der erste Pächter, Jean Breton, zahlte 600,000 Frcs. jährlich dafür. Heute, in staatlicher Regie seit 1805, bringt dasselbe einen Reinertrag von 260 Millionen, wobei freilich der Tabak hier sehr theuer ist. Aber dies hat wenigstens das Gute, daß hier nicht so unmäßig viel geschmaucht wird, wie in Deutschland — was natürlich den Nichtrauchern ganz angenehm.

London, 17. Oktober. Ueber den Verlauf der Voruntersuchung gegen Arabi und die übrigen Rebellenführer wird der „Times" von ihrem Korrespondenten in Kairo unter dem 15. d. Mts. geschrieben:

„Die Beweise für Arabi's Mitschuld an dem Massakres sind möglicherweise unzureichend, um eine Ueberführung zu sichern, da sie aus zahlreichen unvollständigen Gliedern bestehen; allein ich fürchte, dieselben lassen wenig Zweifel darüber, daß „Nichterwiesen" eher als „Nichtschuldig" der Wahrspruch unpatriotischer Gemüther sein wird. Z. B.: Said Gandil war Polizeipräfekt in Alexandrien in der Zaptieh, von wo aus „Naboots" (Knüttel) vertheilt wurden. Ein Freund von ihm versicherte mir zur Zeit, daß Gandil das Massakre beanstandete und es durch seine Weigerung verzögerte. Sein Widerstand ward schließlich durch Druck überwunden, aber er stellte sich im letzten Augenblick krank, um eine direkte Mitschuld zu vermeiden. Nun, unter den Aktenstücken befindet sich ein Chiffre Telegramm von Arabi an Gandil, datirt den 8. Juni, folgenden Inhalts: „Beeilen Sie sich, mit Suleiman Sunst sich über wichtige Maßregeln, über welche er mit Ihnen gesprochen hat zu verständigen." Suleiman befindet sich auf freiem Fuße und ist zugestandenermaßen der Hauptanstifter der Massakres. Als Arabi das Telegramm gezeigt wurde, versuchte er keine Entschuldigung, sondern bezeichnete dasselbe als eine Fälschung. Unzweifelhaft ward dies Telegramm abgesandt und empfangen und möglicherweise ist Arabi's Namen von Suleiman gefälscht worden, um Gandil's Skrupel zu überwinden, allein Gandil verleugnet das Telegramm ebenfalls. Warum diese Aengstlichkeit, das Dokument zu desavouiren? Augenscheinlich ist es nicht eine vollkommene Falsifikation von Feinden, da es sonst um Vieles verdammender gemacht worden wäre. Wir sahen später, wie vollkommen die Soldaten im Stande gewesen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, als sie dies zu thun angewiesen worden; doch half am 11. Juni die Mustaphezin oder Gendarmerie bei den Massakres und die Soldaten sahen zu und erklärten, daß sie Befehle erwarteten, dabei Hülfe zu leisten. Erst als Arabi seine Absicht erreicht, indem Derwisch veranlaßt wurde, ihn zu beschwören, die Ordnung wieder herzustellen, wurde den Soldaten anbefohlen, die Emeute zu unterdrücken, was sie sofort thaten.

Der procès verbal des Ministerrathes, welcher die Absetzung Tewfik's proklamirte und dessen Vorhandensein von Arabi heftig in Abrede gestellt wurde, ist im Hause von Rifaat Bey aufgefunden worden. Er trägt die Unterschrift Arabi's und der übrigen Minister. Arabi hat sich einen Bart wachsen lassen und ist bis zur Unkenntlichkeit gealtert und abgemagert.

Der Briefwechsel, den Arabi mit verschiedenen Persönlichkeiten unterhielt, und der in Tel-el-Kebir und Kairo in Sir Garnet Wolseley's Hände fiel, ist im auswärtigen Amt in London angekommen. Derselbe soll zwischen 700—800 Schriftstücke umfassen."

Petersburg, 13. Oktober. Man wird sich erinnern, so schreibt der hiesige Korrespondent der „Köln. Ztg.", daß das prächtige Stadttheater zu Riga in diesem Sommer ein Raub der Flammen wurde. Man muthmaßte damals, daß das Feuer von lettischer Hand angelegt worden sei; aber man wollte diesen schweren Verdacht nicht laut werden lassen, um nicht der böslichen Verleumdung geziehen zu werden und um der ohnehin täglich wachsenden nationalen Zwietracht nicht noch weiteren Brennstoff zuzuführen. Nun aber ist, wie die hier einlaufenden Blätter melden, auch der Versuch gemacht worden, das so ziemlich der Vollendung nahe Interimstheater in Riga in Brand zu stecken. Die „Rigaer Zeitung" veröffentlicht darüber folgenden Bericht:

Es war gegen halb 7 Uhr Abends (am 9. Oktober). Der Bauaufseher war eben dabei, die tägliche Kontrolle über die beim Bau beschäftigten und denselben verlassenden Arbeiter auszuüben, als während dieser Thätigkeit ein Feuerschein in dem Versenkungsraum der Bühne bemerkt wurde. Ein Arbeiter, der, um sein Werkzeug zu holen, in den Raum hinabgestiegen war, scheint der Erste gewesen zu sein, der die Flamme wahrnahm. Ohne Bedenken und mit selbstverleugnendem Muthe warf er sich auf die emporlodernde Flamme und es glückte ihm, sowie einigen gleichzeitig durch den hellen Schein aufmerksam gewordenen und hinzugeeilten Bauleuten, das weitere Umsichgreifen des Brandes zu verhüten. Als hierauf die Brandstelle untersucht wurde, fand man, daß in raffinirt überlegter Weise alle Anstalten zu einer sich möglichst sicher vollziehenden Brandstiftung getroffen waren. Hobelspäne und Bretter übereinander gelegt und mit Petroleum übergossen, ferner Schießpulver (im Ganzen 3—4 Pfund) in zwei Blechdosen und einem Packet, schließlich Papier und Latten mit Petroleum getränkt. Das Feuer muß eben angelegt worden sein, als der erwähnte Arbeiter es bemerkte. Der Mordbrenner hatte, in richtiger Berechnung des für seinen Plan einzig geeigneten Zeitpunktes, die Stunde erwählt, in welcher die übliche Tagesarbeit beendet ist und die Entfernung der in allen Theilen des Hauses arbeitenden Personen sich vollzieht, wo also die regelmäßige Bauthätigkeit, während welcher die Ausübung einer solchen Schandthat unmöglich wäre, aufhört, die sofort eintretende Nachtwache aber unter den sich allmälig aus dem Hause entfernenden Arbeitern noch nicht im Stande ist, ein vielleicht fremdes Individuum herauszufinden. Man kann nach den von uns sowohl über die Art der Bauthätigkeit als auch über die Einrichtung des Nachtwachdienstes eingezogenen Erkundigungen wohl mit Sicherheit behaupten, daß es nur in der soeben beschriebenen Uebergangszeit, die immerhin 15—20 Minuten dauern kann, möglich gewesen ist, in den Versenkungsraum durch die bis jetzt zum Theil noch offenstehenden Zugänge sich einzuschleichen und das Schandwerk auszuführen. Begreiflicherweise ist die tiefste Entrüstung über die seit gestern Abend unsere Stadt durchlaufende Kunde allgemein. Ebenso allgemein ist heute die Befestigung der Voraussetzung, daß der Brand unseres Stadttheaters am 14 Juni einem gleichen Bubenstück seine Entstehung verdankt. Die Frage liegt nahe, ob der Brand unseres alten Kunsttempels nicht mit diesem teuflischen Anschlage auf den interimistischen Bau in direktem Zusammenhange steht.

„Wer ist der Thäter?" fragt das Blatt und beantwortet diese Frage blos durch die Worte: das herauszubekommen, ist Sache der Polizei. Die „Rigaer Zeitung" beweist große Mäßigung, indem sie nicht ohne Weiteres mit einer direkten Anklage auftritt; für uns aber unterliegt es keinem Zweifel, wo wir die Thäterschaft zu suchen haben und in welchem Lager die Mordbrenner ihre Pläne gegen Deutschthum und deutsche Kultur schmieden. Die Dinge sind leider in den Ostseeprovinzen schon so weit gediehen, daß an eine ruhige, gesetzmäßige Beilegung des immer heftiger gährenden Zwistes kaum noch gedacht werden kann. Die „Rigaer Zeitung" unterbreitet im Anschlusse an Obiges den Vertretern der Stände den Vorschlag, auf das Beispiel zurückzugreifen, welches zuweilen das Ausland in ähnlichen Fällen gegeben hat, nämlich eine möglichst hohe Prämie für die Entdeckung der Thäter auszusetzen.

Die „Rigaer Zeitung" ist der Ansicht, daß dieser Vorschlag beherzigenswerth ist und daß die Stände sich ein großes Verdienst um die Beruhigung der Gemüther in der Stadt erwerben werden, wenn es auf solchem Wege gelingt, „dem verbrecherischen Treiben, das seit Monaten hier im Geheimen eine Kette von unerhörten Schandthaten schmiedet, an die Wurzel zu kommen!" Der Feuerterrorismus wird nun bekanntlich nicht nur in den baltischen Provinzen zur Anwendung gebracht, sondern ist vor allen Dingen eine Eigenthümlichkeit der rein russischen Provinzen. Daß durch Leichtsinn, Trunkenheit u. s. w. jährlich im Innern Rußlands große Brände entstehen, die mit jenen Einschüchterungsversuchen nichts zu thun haben, ist gleichfalls bekannt. Die gewaltigen Feuerschäden, von denen alle Städte und Ortschaften ohne Ausnahme von Zeit zu Zeit heimgesucht werden, bilden für das Reich eine wahre Landplage, und wenn eine hiesige Zeitung heute von einer „Feuerpest" spricht, so hat sie gewiß nicht Unrecht.

Provinzielles.

Stettin, 19. Oktober. Es ist, wie uns mitgetheilt wird, wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß dem reisenden Publikum die seit dem 1. Juni cr. zwischen Stettin und Berlin neu eingelegten Schnellzüge 81/82 nicht hinreichend bekannt sind und liegt deshalb die Vermuthung nahe, daß diesem Umstande es zu einem nicht unwesentlichen Theile zuzuschreiben ist, wenn die fraglichen Züge trotz der mannigfachen Vortheile, die sie für den Reiseverkehr bieten, nicht in einem Maße benutzt worden sind, wie dies erwartet werden durfte, und zugleich auch nothwendig sein wird, um die für den Winterfahrplan nur versuchsweise noch zugelassene Beibehaltung dieser Züge dauernd sicher zu stellen. Wir glauben daher, daß dem betheiligten Publikum ein Dienst erwiesen wird, wenn wir auf diese Züge nochmals besonders aufmerksam machen. Dieselben haben beide nur eine 2½stündige Fahrzeit, halten nur in Angermünde und Eberswalde an, dürfen aber gleichwohl mit den gewöhnlichen Tour- und Retourbillets 1. bis 3. Klasse benutzt werden. Der von hier Morgens 5 Uhr 15 Min. abgehende Zug 82 trifft ferner so zeitig in Berlin ein, daß er für die von dort nach Westen und Süden abgehenden Tagesschnellzüge Anschluß gewährt und mithin ermöglicht,

daß in einem Tage der Weg von hier nach Köln, Frankfurt a. M. 2c. zurückgelegt wird. Ebenso gestattet der Nachts 11 Uhr von Berlin abgehende Zug 81 den mit den Tagesschnellzügen dort eintreffenden Reisenden die unmittelbare Weiterreise nach hier und erspart ihnen so die Nothwendigkeit eines Nachtquartiers in Berlin. Es wäre außerordentlich zu bedauern, wenn die Bahndirektion durch Vernachlässigung dieser gerade vortheilhaften Züge von Seiten des reisenden Publikums gezwungen wäre, diese Schnellzüge wieder eingehen zu lassen.

— Da nach § 3 des Gesetzes über die Besteuerung des Tabaks vom 16. Juli 1879 jeder Inhaber eines mit Tabak bepflanzten Grundstücks verpflichtet ist, der Steuerbehörde des Bezirks die bepflanzten Grundstücke einzeln nach ihrer Lage und Größe genau und wahrhaft anzugeben, so ist es an sich zulässig gegen Diejenigen, welche im Widerspruch mit dieser Bestimmung den Flächenraum der bepflanzten Grundstücke zu hoch angeben, eine Ordnungsstrafe auf Grund des § 40, Absatz 1, des Gesetzes festzusetzen. Der Umstand, daß im § 34, Absatz 4, des Gesetzes nur von solchen unrichtigen Angaben die Rede ist, bei welchen die Unrichtigkeit in einer zu geringen Angabe des Flächenmaßes besteht, steht, nach einem Zirkularerlaß des Finanz-Ministers vom 19. August d. J., hierbei nicht entgegen, da die §§ 32 bis 34 des Gesetzes, wie auch aus der Ueberschrift der §§ 32 und 34 hervorgeht, nur den Zweck haben, Vorschriften darüber zu geben, in welchen Fällen die Defraudationsstrafe eintreten soll und in welchen Fällen anstatt der Defraudationsstrafe lediglich eine Ordnungsstrafe festzusetzen oder von der Festsetzung einer Strafe ganz abzusehen ist. Von der Befugniß zur Festsetzung einer Ordnungsstrafe wegen zu hoher Angabe des Flächenraums eines mit Tabak bepflanzten Grundstückes ist nach diesem Zirkularerlaß indessen nur in geeignet erscheinenden Fällen und namentlich nur dann Gebrauch zu machen, wenn dem Pflanzer eine grobe Fahrlässigkeit zur Last fällt. Von der Festsetzung einer solchen Strafe ist namentlich dann abzusehen, wenn der Unterschied die im § 34 Absatz 4 des Gesetzes angegebenen Grenzen nicht überschreitet.

— Wie sehr die Justizkarriere gegenwärtig überfüllt ist, ergiebt sich aus der vom Justiz-Ministerialblatt mitgetheilten Thatsache, daß sich die Zahl der bei den preußischen Justizbehörden am 1. Juli 1882 beschäftigt gewesenen Referendare auf 3928 belief, während diese Zahl am 1. Juli 1875 nur 1983 betrug. Die Zahl der Referendare hat sich demnach innerhalb sieben Jahren mehr als verdoppelt.

— Die Betheiligung an der heutigen Wahl der Wahlmänner zur Landtagswahl war in Berücksichtigung der vorhergegangenen starken Agitation in allen Abtheilungen nur eine geringe. Nach dem Resultat der heutigen Wahl ist die Wiederwahl des bisherigen Abgeordneten Oberlehrer Th. Schmidt gesichert.

— Vorgestern Abend fiel der Arbeiter Wilh. Brandt in angetrunkenem Zustande vor dem Hause Pelzerstraße 28 zur Erde, daß er sich das linke Kniegelenk derart verstauchte, daß er in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

× **Greifenberg** i. P., 18. Oktober. Der Viehmarkt war heute nur schwach beschickt und besonders in Pferden nur geringer Handel, während Kühe sehr gesucht waren. Gute Milchkühe erzielten Preise von 200—290 Mark und wurden größtentheils von Händlern angekauft. — Die konservative Partei hatte gestern in Treptow eine Versammlung und wird dieselbe die Kandidaturen der Herren von Köller-Kantreck und von Elbe Karnitz festhalten und allem Anscheine nach dieselben auch durchbringen. — Das hiesige Friedrich-Wilhelms-Gymnasium feierte am Montag sein 30jähriges Bestehen, da der eigentliche Stiftungstag, der Geburtstag Friedrich Wilhelms IV., auf den Sonntag fiel, durch eine Gedächtnißfeier in der Aula.

Zinnowitz, 12. Oktober. Gestern erfolgte hier die Abnahme des im Auftrage des Vorstandes vom „Verein zur Rettung Schiffbrüchiger“ erbauten und für die „Station Zinnowitz“ bestimmten Schuppens, welcher zur Aufnahme des Rettungsbootes und Raketenapparates dienen soll. Das mit rothen Verblendsteinen bekleidete und mit dem rothen Kreuz auf weißem Grund über beiden Portalen geschmückte Gebäude macht einen stattlichen Eindruck. In nächster Zeit trifft das von Herrn Schiffsbaumeister Kirchhoff in Stralsund gebaute Rettungsboot und der Raketenapparat aus Bremen ein, und ist dann „Station Zinnowitz“ als neues Glied in die Kette der längs der ganzen deutschen Küste vertheilten Stationen eingefügt. Möge es ihr vergönnt sein, ebenso segensreich in Gefahr und Noth zu wirken, wie bisher die anderen gethan haben.

♂ **Bütow**, 18. Oktober. In Nippoglense, Kreis Stolp, entstand zwischen mehreren Knechten Streit, welcher mit Schlägen endete und wobei der Knecht Pommeranz seinen Tod fand. Vermittelst einer Wassertrage war derselbe derartig verletzt worden, daß der Tod sofort eintrat. Mehrere hiesige Gerichtspersonen, sowie Aerzte waren gestern zur Feststellung des Thatbestandes, sowie zur Obduktion der Leiche an Ort und Stelle gewesen.

Kunst und Literatur.

Griechenland in Wort und Bild. Eine Schilderung des hellenischen Königreiches von A. von Schweiger-Lerchenfeld. Mit ca. 200 Illustrationen. In 20 Lieferungen à $1\frac{1}{2}$ M. Leipzig, Schmidt u. Günther.

Diese Hefte (14. und 15.) enthalten die Schilderungen der Provinzen Aetolien und Akarnanien mit den bekannten Orten Lepanto und Missolunghi, dann folgen die Provinzen Epiros und Thessalien mit den merkwürdigen Meteoraklöstern und dem klassisch altberühmten Olymp und dem Thal Tempe — vortreffliche Abbildungen begleiten den schwungvollen Text. [258]

Ein Wissen für einen Glauben. Naturstudien, den Zweifelnden zur Beruhigung vorgelegt von Dr. J. Heinrich Schmick, Professor. Zweite berichtigte Ausgabe. Leipzig, 1881. Karl Reißner. 153 Seiten. 1 50 M.

Der Verfasser geht von der Voraussetzung aus, daß die Immaterialität der Seele die Fortexistenz in sich schließe. Die erstere wird nun bewiesen in 12 von einander ganz unabhängigen Betrachtungen und Untersuchungen, die sämmtlich, jede für sich, zu dem gleichen Ergebnisse führen, nämlich, daß eine von der Materie verschiedene und sie hoch überragende Wesenheit (Seele) im Menschen hervortrete. Auf das Einzelne dieser interessanten Untersuchungen einzugehen, müssen wir uns hier versagen. Am gründlichsten und originellsten zeigt sich der Verfasser im vierten Kapitel, wo er im Verein mit Optik und Akustik nachweist, daß die Sinnesorgane sammt zugehörigen Gehirntheilen lediglich als Apparat für den Geist des Menschen zu erkennen sind. Aus tiefem inneren Bedürfnisse hat der Verfasser sein Werk geschrieben, um „seine Zweifel zu zerstreuen“; und wir empfehlen allen, die dieses Bedürfniß theilen, die Lektüre des Buches. [257]

Etelka Gerster hat, wie aus Dresden geschrieben wird, dort die ungewöhnlichsten Erfolge erzielt. Sie mußte fast jede Nummer des Konzertprogramms wiederholen und noch die Arie der Königin der Nacht aus der „Zauberflöte“ zugeben. Eine amerikanische Dame, die in Dresden lebt, überreichte ihr während des Konzerts einen kolossalen Lorbeerkranz. Am Dienstag ist Frau Gerster nach Leipzig gereist, um dort in einem Konzert zu singen, dann reist sie von Leipzig nach Stettin, wo sie sofort am Abend nach ihrer Ankunft in einem Konzert singen wird. (Frau Etelka Gerster ist bereits hier angekommen. D. Red.)

Der Werth der Abfälle.

Wir sind es gewohnt, Schmutz und Abfälle, Kehricht und Unrath aller Art als werthlose Dinge zu betrachten und doch sind dies nur gute Dinge am unrechten Platze, die, richtig behandelt und verwendet, uns alljährlich Millionen ersparen würden. Praktische Chemiker haben dies schon längst gewußt, die Aerzte prägen es nicht selten ihren Patienten ein, Patente neuer Erfindungen zeigen oft, daß man die Sache zu würdigen weiß und die Welt wird hierin mit jedem Tage weiser. Namentlich die industrielle Chemie hat neuerdings große Fortschritte in der Verwerthung der Abfälle gemacht, sie bereitet z. B. die schönsten Parfüms aus den allgewöhnlichsten und übelriechendsten Stoffen. Das „Ananas-Oel“ wird gewonnen dadurch, daß man faulenden Käse und Zucker auf einander wirken läßt; „Bittermandelöl“ erhält man durch die Wirkung von Salpetersäure auf die stinkenden Gastheeröle. Manche schöne Stirn wird mit „Eau de mille fleurs“ befeuchtet, ohne daß man weiß, daß der wesentlichste Bestandtheil dieses Parfüms von der Trockenlegung von Kuhställen herrührt. Die Abschnitzel des wandernden Kesselflickers werden mit den Pferdehufabfällen von der Schmiede oder mit alten Wollfasern gemischt und zieren bald nachher in Form von schönen blauen Farben die Kleider unserer Damenwelt. Die Knochen todter Thiere liefern den Hauptbestandtheil der Zündhölzchen, nämlich den Phosphor. Die Hefen von Portwein — sorgfältig fortgeworfen vom Portweintrinker beim Ablassen seines Lieblingsgetränkes, werden morgens in der Form von Seidlitzpulver von ihm eingenommen, um die Wirkung seiner Schlemmerei vom Tage zuvor zu beseitigen. Allbekannt ist, daß die Lumpen, also die Ueberbleibsel abgetragener Kleider, alte wollene Strümpfe, Schneiderabschnitzel 2c. nicht zu Papier, sondern auch zu Wolle verarbeitet werden; so verarbeitet die Stadt Leeds in England alljährlich allein aus Lumpen so viel Wolle, als die Vließe von 400,000 Schafen liefern würden. Kuhhaare werden verwendet zur Herstellung von Mörtel, zur Verfertigung von Filz, Tauen und Teppichen und als verschiedene Ersatzmittel für Roßhaare. Und wenn der Scharfsinn des Menschen keine weiteren Manufaktur-Gegenstände finden kann, für die sie sich benützen ließen, so ist stets noch der Landmann bereit, sie als Dünger zu kaufen; $2\frac{1}{2}$ Pfund Lumpen sollen ebenso viel befruchtende Kraft enthalten, wie 20 Kilo Bauerhofdünger.

Fast endlos an Mannigfaltigkeit sind die pflanzenartigen Abfälle. Die Ueberbleibsel in den englischen Baumwollspinnereien werden sorgfältig gesammelt und zu groben Hemdenzeugen oder Bettdecken verarbeitet. Raps-, Lein- und Baumwollsamen zeigen, nachdem das Oel ausgepreßt ist, die Form hülsiger Kuchen, die sowohl an sich selbst, als auch wegen des noch in ihnen enthaltenen Oeltheiles als Viehfutter sehr brauchbar sind, für das sie äußerst werthvolle Eigenschaften besitzen. Reishülsen und das äußerst zarte Häutchen, welches das Korn einschließt, werden vielfach als Stallstreu gebraucht, sowie als Ersatz für Sägemehl und als Futter für den Viehstand und das Geflügel. Die Kleie oder der Abfall vom Mahlen und Beuteln des Kornes wird als Viehfutter, sowie als Material beim Gerben, als Reinigungsmittel beim Kaliko-Druck und Zinnblechverfertigen, sowie zur Ausstopfung von Kissen und Puppen verwendet. Der Träber von Bierbrauereien und Branntweinbrennereien findet große Nachfrage als fettmachendes Futter für den Viehstand, namentlich für die Schweine.

Die Lohgrubenabfälle, eine Mischung vieler vegetabilischen und einiger thierischen Substanzen, werden in Treibhäusern und Schwitzbädern, sowie zur Bereitung einer besonderen Art von Kohle verwendet. Die Maisstengel gebraucht man als Lager für das Vieh, auch werden sie zur Bereitung von Zucker und Melassen verwendet, die Maisblätter geben ein gutes Viehfutter ab und die Hülsen finden Verwendung beim Verpacken von Orangen, Cigarren u. s. w., ferner beim Ausstopfen von Matratzen, zur Papierbereitung und als Surrogat für Roßhaar. Die Korkabschnitzel werden als Füllung für Betten und Pfühle, als Schwimmmaterial für Rettungsboote und als Straßenmaterial für Hängebrücken, mit einer Mischung von Asphalt, gebraucht. Verfaulte Kartoffeln, verdorbenes Korn und Reisabfälle liefern noch eine treffliche Stärke. Roßkastanien, die man, ausgenommen als Futter für Schafe, für werthlos hielt, werden jetzt zerrieben, mit ein wenig kohlensaurem Natron zur Neutralisirung des Bitterstoffes gemischt, weiß gewaschen und zur Bereitung von Mehl, Stärke, Vermizelli und Maccaroni verwendet. Die Malzkeime, der Abfall der Darre, bilden eines der zahlreichsten Kaffeefälschungsmittel, während sie, redlich verwendet, einen schätzbaren Dünger geben.

Vermischtes.

— (Der Astronom von Gardelegen.) Der „Magdeb. Ztg.“ geht aus Gardelegen folgende Offenbarung zu, die wir joci causa hier folgen lassen: „Das kopernikanische Sonnensystem ist nicht richtig. Die Erde dreht sich weder um sich selbst, noch um die Sonne. Die Erde ist vielmehr ein schwebender Körper im Weltenraume und wird von einer Umhüllung, welche von Geistern gebildet wird, gehalten. Die Sonne der Mond und die Sterne bestehen ebenfalls aus Geistern. In der Sonne sieht man lichte, helle, kleine Wesen. Es giebt weder Sonnen- noch Mondfinsternisse, sondern die Sonne, der Mond und die Sterne sind so, wie sie von der Bibel bezeichnet werden (1. Mos. 1, 14—18), und verbergen ihr Licht in dunklen, himmlischen Mächten. Zu dieser Ueberzeugung kann jeder Mensch durch einfache tägliche und nächtliche Beobachtungen gelangen, ohne dabei Hülfsmittel für das Auge nöthig zu haben. Ich habe mich seit dem 10. Juli 1880 durch tägliche und nächtliche Geistererscheinungen und Offenbarungen des Himmels hinlänglich von der Richtigkeit meiner Ansicht überzeugen können. Auf Grund dieser Beobachtungen sind wir Menschen im Stande, die Zeit beliebig, und zwar zweckmäßiger wie bisher, einzutheilen. Bei meiner Anwesenheit in Gardelegen am 1. März 1881 wurde ich zur Mittagszeit von dem Himmel bestimmt, das Zifferblatt meiner Uhr in 10 Stunden zu theilen und damit den Beginn des ersten Tages des Jahres 2001 festzustellen. Seitdem theile ich das Jahr in 1000 Tage und den Tag in 10 Stunden, die Stunde in 100 Minuten und jede Minute in 100 Sekunden. Von den 12 Monaten habe ich 10 behalten. Ich zähle vom März bis Dezember. Jeder Monat hat 100 Tage und 10 Wochen. Jede Woche hat 10 Tage, deren Namen folgende sind: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Irmentag, Eddatag und Feiertag. Nach meiner Zählung ist das 2001ste Jahr bereits vergangen, und wir haben heute den 86. und 87. April 2002. Die Ueberspringung eines Zeitraums von etwa 120 Jahren (1881—2000) ist wohl nicht bedenklich und nichts Außergewöhnliches, wenn wir uns die früheren und jetzigen Zeitrechnungen vergegenwärtigen.

Kalender für das Jahr 2002.

März.

1. Sonntg.	11.	21.	31.	41.	51.	61.	71.	81.	91.
2. Montag	12.	22.	32.	42.	52.	62.	72.	82.	92.
3. Dienstag	13.	23.	33	43.	53.	63.	73.	83.	93.
4. Mittw.	14.	24.	34.	44.	54.	64	74.	84.	94.
5. Donn.	15.	25.	35.	45.	55.	65.	75.	85.	95.
6. Freitag	16.	26.	36.	46.	56.	66.	76.	86.	96.
7. Sonbd.	17.	27.	37.	47.	57.	67.	77.	77.	97.
8. Irmatag	18.	28.	38.	48.	58.	68.	78.	88.	98.
9. Eddatag	19.	29.	39.	49.	59.	69.	79.	89.	99.
10. Feiertag	20.	30.	40.	50.	60.	70.	80.	90.	100.

Für April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November und Dezember ist es ebenso.) Gardelegen, 11. Oktober 1882. Ferdinand Packebusch.“

— (Seltene Ehrlichkeit.) Vor einiger Zeit erhielten die Direktoren der Bank von England einen anonymen Brief, der ihnen anzeigte, daß die Person, die ihn geschrieben, sie an dem Tag und der Stunde, die sie selbst angeben würden, in dem Zimmer treffen wollte, welches die Werthobjekte der Bank enthielt, und das man so uneinnehmbar hielt wie Gibraltar. Zuerst achtete man nicht auf den geheimnißvollen Briefschreiber; aber als die Briefe sich wiederholten, willigten einige Direktoren ein, zu antworten und die Einladung zur Begegnung in dieser Schatzkammer anzunehmen. Zur festgesetzten Stunde in der Nacht traten sie in dieses abgelegene Zimmer ein und sahen mit großer Bestürzung einen als Arbeiter gekleideten Mann mit einer Laterne in der Hand vor sich. Das Räthsel war bald gelöst; der Fremde zeigte auf den Fußboden, in welchem sich ein Loch befand, groß genug, um einen Mann durchzulassen. „Dieses Loch, meine Herren“, sagte er, „steht mit einem Abzugskanal in Verbindung; ich habe denselben früher ausgebessert und dabei entdeckt, daß es sehr leicht sein müßte, auf diese Weise in das Zimmer einzudringen, das man für so wohlverwahrt hielt.“ Die Direktoren nahmen alle möglichen Vorsichtsmaßregeln, um die Wiederholung solchen Besuches zu verhindern, und gaben dem Manne, der sie davon benachrichtigt, 1000 Pfund Sterl. Belohnung. Glücklicherweise war es ein ehrlicher Mann gewesen, sonst hätte er sein Geheimniß sehr theuer an Leute verkaufen können, welche von Raub und Diebstahl leben.

— (Gedeihen der Hausthiere.) Im Oldenburgischen sorgt die an alten Sitten hängende Landwirthin in folgender Weise für das Wohl ihrer Hausthiere. Sie kommunizirt mit ihrem Ehemanne und eilt, heimgekehrt aus der Kirche, den Kühen Heu zum Fressen vorzuwerfen, damit die Thiere besser gedeihen. Eine Kuh, die zum ersten Male gekalbt hat, pflegt sie das erste Mal stillschweigend zu melken, dann wird das Thier sicherlich „fromm“. Um eine Katze schnell ans Haus zu gewöhnen, steckt die Hausfrau dieselbe in einen Sack, schlägt diesen dreimal um sich herum und läßt darauf die Katze in den Schornstein und dann in einen Spiegel sehen. Auch neu angeschaffte Hühner und Enten läßt sie in einen Spiegel sehen, bevor sie freigelassen werden — dann laufen sie nicht davon. Hühner füttert sie in den Zwölften mit Erbsen, damit sie viele Eier geben. Brütenden Hühnern legt sie unpaare Eier unter. Dann giebt es viele „Küken“. Schweine läßt die Hausfrau nur bei zunehmendem Monde schlachten, weil dann Fleisch und Speck beim Kochen aufgehen und dann größer werden. Gänse schlachtet sie zur Vollmondszeit, denn bei abnehmendem Monde würden sie mager werden. — Der Hausvater zieht, um einem Hunde das Laufen abzugewöhnen, ihm drei Haare aus und legt diese in der Küche unter ein Tischbein. Der Sau wirft er so viel Hände voll Hafer in den Trog, als er Ferkel wünscht.

— (Mittel gegen Frostbeulen.) Ein zwar altes, aber noch viel begehrtes Mittel gegen Frostschäden wurde seiner Zeit vom Pfarrer Wahler in Kupferzell (Würtemberg) erfunden; die Zusammensetzung desselben möchte Manchem zur Selbstbereitung erwünscht sein. Man schmelze $^1/_2$ Kilo Talg mit $^1/_2$ Kilo Schweinefett in einem eisernen Gefäße und setze 60 Gramm feinste Eisenfeilspäne oder Eisenoxyd (Colcothar) zu und lasse bis zum Schwarzwerden die Mischung kochen, dann lasse man absetzen und gieße vom Rückstande des ungelösten Eisens ab, mische 60 Gramm venetianischen Terpentin bei, 15 Gramm Bergamottöl und 30 Gramm Bolus, welcher zuvor mit Baumöl abgerieben wurde. Die Salbe wird, auf Leinwand gestrichen, angewendet. Bei offenen Frostschäden wird Charpie damit bestrichen und aufgelegt. Erscheint der Schaden als geheilt, so soll die Salbe noch einige Zeit angewendet werden. Diese Salbe hat vor den Bepinselungen mit Jodtinktur, die nicht von Jedermann vertragen wird, entschiedene Vortheile.

(Fundgrube.)

Telegraphische Depeschen.

Krefeld, 18. Oktober. Die „Krefelder Zeitung“ sagt unter Bezugnahme auf ihre früheren Mittheilungen, durch Verfügung der Regierung sei angeordnet, daß die Umwandelung der Simultanschulen in konfessionelle Schulen bis Ostern 1883 erfolgen und daß die Stadtbehörde binnen zwei Monaten einen diesbezüglichen Plan der Regierung unterbreiten solle.

Wien, 18. Oktober. Das „Fremdenblatt“ schreibt, die gemeinsame Regierung werde den Delegationen weder ein bosnisches Rothbuch, noch eine Denkschrift über die Verhältnisse in den okkupirten Ländern vorlegen, wohl aber denselben detaillirte Mittheilungen über das bosnische Landesbudget machen.

London, 18. Oktober. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Kairo:

Die Verhandlungen betreffend die Vertheidigung Arabi's schreiten nur langsam fort und es ist zweifelhaft, ob der Zusammentritt des Kriegsgerichts in 8 Tagen erfolgen kann. Die egyptischen Minister sind mit der Prüfung des Armee-Reorganisationsentwurfs Baker Paschas beschäftigt, welcher, sobald er fertig gestellt ist, mit den Vorschlägen bezüglich der Finanzkontrolle, des Gerichtswesens und anderer die definitive Regelung der Zukunft Egyptens betreffenden Fragen den Großmächten seitens der englischen Regierung unterbreitet werden soll.

Bukarest, 18. Oktober. Die großen Manöver der rumänischen Armee haben gestern mit einer Revue bei Berlad in der Moldau abgeschlossen, bei welcher die Truppen vor dem Könige und der Königin defilirten. Obgleich die Truppen während der letzten fünf Tage von dem Regenwetter zu leiden hatten und die meisten große Entfernungen bis zum allgemeinen Sammelpunkte zurückzulegen hatten, so boten dieselben dennoch den Anblick einer tüchtig geschulten und gut befehligten Armee. Der König verlieh den fremden Offizieren, welche an den Manövern theilgenommen haben, das Kommandeurkreuz des Sterns von Rumänien. Gestern Abend kehrten der König und die Königin nach Sinaja zurück.

Konstantinopel, 18. Oktober. Die gestern Lord Dufferin überreichte Note der Pforte hebt die Gleichförmigkeit der Anschauungen Englands und der Türkei, sowie des Zwecks hervor, welchen beide Regierungen verfolgen, und der dadurch erreicht werden könnte, daß Egypten ein Zustand gesichert werde, der auf dem Vertrage von 1841 und einem die Souveränität des Sultans bekräftigenden und die Verwaltung Egyptens feststellenden kaiserlichen Firman basire. Diesem Ideengange gemäß fordert die Pforte zu einer Entente zwischen England und der Türkei auf, welche durch eine unwandelbare Freundschaft verbunden seien. Die Note nimmt mit Befriedigung Akt von der bezüglich der vollständigen Räumung Egyptens gegebenen Versicherung. Da die Ruhe in Egypten wieder eingekehrt, hofft die Pforte, daß die Räumung alsbald vor sich gehe. Diese Frage werde übrigens gleichfalls Gegenstand derselben Entente bilden können.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman

von

Ludwig Habicht.

50)

„Ich würde Ihnen ewig dankbar sein!" setzte Felix mit bebender Stimme hinzu.

„Keine Ursache, lieber junger Freund," und Fichtner streckte ihm äußerst gemüthlich die Hand entgegen. „Was ich für Sie thue, ist bloße Schuldigkeit. Sie sind ja der Sohn Ihrer mir unvergeßlichen Mutter."

War es der Wein, oder überwältigte ihn wirklich die Rührung; die Augen des Referendars füllten sich mit Thränen.

„Ja, sehen Sie mich immer erstaunt an, jetzt endlich kann ich es Ihnen sagen: ich habe Ihre Mutter geliebt, tief innig, namenlos, sie war so rein, so schön und ach so unglücklich! — Sie sind ihr theures Vermächtniß, und deshalb drücke ich Sie mit zärtlichster Empfindung an mein übervolles Herz."

So hatten die Brüder den Referendar noch nie gesehen, er hatte sich stets kühl, überlegen, blasirt gezeigt, und nun erkannten sie plötzlich daß auch in dieser Brust ein warmes, liebeglühendes Herz schlug."

Fichtner hatte die theure Mutter geliebt! — Mehr bedurfte es nicht, um ihm die tiefste Theilnahme des Sohnes zu erwerben, für Werner aber war der Name der zweiten Frau seines Vaters gleichbedeutend mit dem einer Heiligen, wer sie geliebt, sie angebetet hatte, der gehörte für alle Zeiten zu ihm.

Mit ganz anderen, wärmeren Empfindungen, als er je für ihn gefühlt, warf sich Felix in Fichtner's Arme. „Wir wollen nun treu zusammenhalten, für heut' und immer!" rief er tief bewegt.

„Das wollen wir," bekräftigte Werner und schüttelte Fichtner warm die Hand.

„Laßt uns auf ewige Freundschaft und Brüderschaft anstoßen!" entgegnete der Referendar.

„Ich habe mich längst nach diesem Augenblick gesehnt."

Die Gläser klangen an einander, und in der glücklichsten Stimmung eröffnete Werner dem Bruder, daß er sich mit Lieschen Peters verlobt habe.

„Sieh' ihn Dir einmal an, wie es ihm auf der Zunge brennt, Dir Dein Geständniß mit einem ähnlichen zu erwiedern," lachte Fichtner. „Du kannst Dir die Beichte sparen, mein Sohn Felix. Dein Bruder Werner hat bereits die Bekanntschaft von Gretchen Schwanefeld gemacht."

Felix erröthete wie ein Mädchen; „Du kennst Gretchen Werner?" rief er auffahrend. Ist sie denn noch hier?"

„Die junge Dame hat sich in der Buschmühle einquartiert," berichtete Fichtner, „und in anerkennenswerther Weise dafür gearbeitet, daß die Unschuld eines gewissen Herrn Felix von Brausedorf an den Tag kam."

„Gretchen ist hier!" rief Felix aufspringend, „dann müssen wir augenblicklich hin!"

„Halt, halt!" wehrte Werner lächelnd, „Du wirst mir zutrauen, daß ich durchaus nichts dagegen einzuwenden hätte, Dich sofort nach der Buschmühle zu begleiten, Du bist aber soeben erst angekommen und kannst nicht schon heute wieder fort."

„Weshalb denn nicht? Auch wenn Gretchen nicht in der Buschmühle wäre, schickte es sich, daß ich sogleich hinginge, um meine Schwägerin zu begrüßen."

„Vortrefflich, der junge Mann hat Lebensart," lachte Fichtner, fügte aber ernst hinzu: „Es ist besser, Du vermeidest jetzt die Buschmühle, der alte Braun und seine Tochter Meta sind dort."

„Das ist kein Grund für mich, fern zu bleiben, im Gegentheil, ich habe ihnen zu danken, ohne Libussa's Edelmuth säße ich noch im Gefängniß."

„Verzeihe, daß ich da einen Irrthum berichtige, nicht ihr Edelmuth, sondern die Klugheit Deines Gretchens hat Dich befreit," fiel der Referendar ein.

„Was ihr ohne Libussa's Edelmuth doch nicht so leicht gewesen wäre," sagte Werner, „ich kenne den Hergang der Sache durch Lieschen ganz genau das arme Kind macht sich ja Vorwürfe darüber Libussa hergelockt und ihre Gefangennahme bewirkt zu haben."

„Libussa in Haft?" rief Felix bestürzt.

„Gewiß, und ich bin überzeugt, mein alter Studienfreund, Rath Müller, wird sie schon zum Geständniß bringen, doch höre, was Werner zu erzählen hat."

Werner theilte mit, was sich in der Buschmühle ereignet, hielt aber mit seiner Ansicht nicht hinter dem Berge, daß er nicht an Libussa's Schuld glaube.

Felix stimmte ihm lebhaft bei, Fichtner dagegen schüttelte mit überlegener Miene den Kopf und sagte:

„Gott bewahre, sie hat mir nach dem Leben getrachtet, aber ich war schlau genug, mich nicht treffen zu lassen."

„Dich wollte sie tödten? Was hast Du ihr denn gethan?" fragte Felix verwundert; Werner schwieg, der dunkle Punkt in Fichtner's Leben war ihm nicht ganz unbekannt geblieben.

„O, es ist eine alte, dumme Geschichte", entgegnete der Referendar, „aber Ihr sollt sie wissen, wir haben uns heute Freundschaft gelobt, und da will ich in Euren Augen weder besser noch schlechter erscheinen, als ich wirklich bin. Er erzählte aufrichtig, wie er Libussa kennen gelernt und wieder verloren habe, und er fand heute in den beiden Brüdern mildere Richter, als vielleicht zu anderen Zeiten. Sie hatten ihn in dieser Stunde genauer kennen gelernt, und auch an ihnen bewährte sich das Wort der Frau von Staël: „Paus comprendre e'est taus, pardonner." Sie begriffen den durch seine unglückliche Liebe innerlich tief zerrissenen Mann und konnten ihm verzeihen.

Werner wurde sogar in seinem Glauben an Libussa's Unschuld schwankend, Felix dagegen blieb fest dabei, trotzdem ihm der Referendar mit überzeugender Klarheit bewies, daß Niemand anders als Libussa das Verbrechen begangen habe. Es war ihm unmöglich, diese Ansicht zu theilen.

„Jedenfalls siehst Du ein, daß Du nicht heute zu Gretchen nach der Buschmühle kannst", sagte Werner.

„So wirst Du die Liebenswürdigkeit haben, sie sammt Lieschen und der Base Brigitte morgen hierher zu laden", versetzte Felix.

„Der Gedanke ist schön, und ich glaube sogar, mein Freund, der Gerichtsrath Müller, würde nichts einzuwenden haben, wenn man ihn ebenfalls mit einer Einladung bedächte", versetzte Fichtner, „ich glaube, Ihr werdet Gelegenheit haben, ihn zu sehen, die Vorladung zur Testamentseröffnung wird wohl nicht auf sich warten lassen."

Die Prophezeiung erwies sich als richtig, die Vorladung erfolgte schon am nächsten Morgen. Der Referendar nahm gern die Einladung an, die Brüder zu dem Termin zu begleiten.

Als Werner und Felix mit Fichtner in das Gerichtszimmer traten, war Josepha schon anwesend; sie mußte also von dem Testamente volle Kenntniß haben und wissen, daß sie darin mit einem ansehnlichen Legate bedacht sei. Jedenfalls hatte sich der alte Brausedorf nur durch sie und in ihrem Interesse zur heimlichen Abfassung und Niederlegung eines letzten Willens bewegen lassen. Selbst dem Referendar war das Vorhandensein eines Testamentes unbekannt geblieben. Die Gerichtsbeamten von Bankowo hatten sehr oft ihre Stelle gewechselt, und seit mehren Jahren war Fichtner mit seinen ehemaligen Kollegen außer allen Verkehr gekommen.

Auch der Kreisrichter, der damals das Testament abgefaßt, war schon längst wieder versetzt worden, und vielleicht hatte der alte Brausedorf ausdrücklich die größte Verschwiegenheit gewünscht, und das Geheimniß war wirklich so gut bewahrt worden, daß außer Josepha Niemand von dem letzten Willen des alten Herrn eine Ahnung hatte.

Der Referendar begriff sehr wohl, warum diese verschlagene, heimtückische Person nicht eher mit ihrer Kenntniß hervorgetreten war. So lange die Brüder sich im Gefängniß befanden, hatte sie uneingeschränkt auf Radzionka schalten und walten dürfen, und nach Werner's Freilassung war ihr Dichten und Trachten darauf gerichtet gewesen, möglichst großen Einfluß auf ihn zu erlangen.

Die Tuberkulose und ihre Verbreitung.

Die Statistik zeigt uns, dass den grössten Prozentsatz der Sterbefälle die Tuberkulose liefert und zwar ist es eine sehr grosse Anzahl Menschen, welche von dieser schrecklichen Krankheit alljährlich hingerafft wird. Dies veranlasst uns, über das Wesen derselben Einiges zur Aufklärung und zur Darnachachtung hier mitzutheilen.

Ein sicheres Mittel, diese Krankheit im vorgeschrittenen Stadium zu bekämpfen, giebt es trotz des heutigen Standes der Wissenschaft und obwohl schon so häufig ausposaunt wurde, das Räthsel sei gelöst, doch immer noch nicht. Alles was gethan werden kann, und das ist aber von der grössten Wichtigkeit, ist die Krankheit in ihren ersteren Stadien ohne Verzug rationell zu bekämpfen und sich nicht leichtweg über das Wesen von Erscheinungen, die vielleicht nichts auf sich haben, aber eben so leicht zu sehr ernsten Folgen — Folgen, die unter Umständen selbst die Nachkommen zu tragen haben — führen können, zu setzen.

Die Krankheit selbst hat ihren Sitz im Blute und sie kann sowohl ererbt, wie durch mannigfache andere Umstände, durch Erkältung, ausschweifendes Leben etc erworben werden.

Gewöhnlich entwickelt sich das Leiden nur langsam und hat in den seltensten Fällen der davon Befallene von dem Ernste der sich bei ihm einstellenden Erscheinungen eine Ahnung. Das Athemholen verursacht ein beklemmendes Gefühl, man spürt leichtes, herumziehendes Stechen in der Brust, dem Rücken etc., die Stimme ist belegt, heiser und lautlos, bei anhaltendem Gehen, Treppensteigen etc. muss plötzlich stillgestanden werden, die Lippen sind dunkel geröthet und im Gesicht erscheint oft ein begrenzter röthlicher Anflug.

Setzt die Krankheit ihre auf Zerstörung des ganzen Organismus gerichtete Wirksamkeit weiter fort, was der Fall ist, wenn man nicht rechtzeitig die nöthigen Gegenmassregeln ergreift, so stellt sich ein immer stärker werdender, mit Husten verbundener Auswurf, insbesondere nach dem Erwachen ein, es treten Fiebererscheinungen und Schwäche auf, die Augen sind eingefallen, das Gesicht zeigt grosse Blässe und der ganze Körper beginnt abzumagern.

Im letzten Stadium tritt ein bedeutend erhöhter Auswurf mit Blut untermischt ein, die Scwäche, die Schmerzen, das Fieber etc. werden grösser und nach qualvollen Stunden macht endlich der Tod dem Leiden ein Ende.

Von höchster Wichtigkeit ist es daher, wie wir schon betont haben, die Krankheit nicht bis zu dem zu weit vorgeschrittenen Stadium kommen zu lassen und so frühzeitig wie möglich die Ausscheidung des im Blute sich befindenden Giftstoffes zu bewerkstelligen.

Als das rationellste Mittel hierzu, welches sich durch seine sichere und rasche Wirkung — in unzähligen Fällen vor allen andern Heilverfahren, von denen die wenigstens etwas helfen und die meisten noch unangenehme Nebenwirkungen haben, auszeichnet, ist Dr. Liebaut's Regenerationskur nunmehr allerwärts anerkannt und es kann nicht dringend genug die Anwendung derselben im gegebenen Falle angerathen werden.

Man lese die soeben erschienene hochinteressante Broschüre die „Dr. Liebaut'sche Regenerationskur", welche gegen Einsendung von 50 ₰. (in Marken) durch die Buchhandlung von O. Späthen, Stettin, Breitestrasse 41/42, franko versandt wird.

Börsen-Bericht.

Stettin, 18 Oktober. Wetter trübe. Temp. + 16 R. Barom. 28" 6"'. Wind O.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb. 168—176 bez., weiß. 169—177 bez., geringer 155—162 bez., per Oktober 178,5—177,5 bez., per Oktober-November 178,5—177 bez., per April-Mai 178—177,5 bez.

Roggen ermattend, per 1000 Klgr loko inl 134—139 bez, geringer 128—132 bez., per Oktober 140,5—140 bez., per Oktober-November 139,5—138,5 bez., per November-Dezember 139—138 bez, per April-Mai 137,5—136,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märker u. Pomm. 120—125 bez., geringe 110—115 bez., feine Qual 140—155 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 110—125.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko per Oktober 280 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr loko ohne Faß b. Kl. 62 Bf., per Oktober 60,5 Bf., per April-Mai 61 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52,0 bez., per Oktober 52,2 Bf. u. Gd., per Oktober-November 51,6—51,4 bez., 51,5 Bf. u. Gd., per November-Dezember 51,5—51,3 bez., 51,4 Bf u. Gd., per April-Mai 53—53,2 bez.

Petroleum per 50 Klgr loko 8,25—8,20 tr. bez., alte Us. 8,60 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 160—178, Roggen 130—142, Gerste 120—133, Hafer 125—133, Erbsen 150—176, Kartoffeln 42—51, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15.

Vielleicht hätte sie auch jetzt noch das Vorhandensein des Testaments verschwiegen da das ihr ausgesetzte Geld ihr unter allen Umständen sicher blieb, hätte sie sich nicht durch das Auftreten der Brüder nun plötzlich zum Kampfe herausgefordert gesehen.

Josepha schien die beiden Herren v. Brausedorf und Fichtner, als sie in das Gerichtszimmer traten, gar nicht zu bemerken, sie blickte mit einem finsteren, stolzen Lächeln vor sich hin.

Sie sah auch heute in ihrer Trauerkleidung sehr stattlich, ja sogar sehr vornehm aus. Auf Jeden, der zum ersten Male mit ihr in Berührung kam, mußte sie einen vortheilhaften Eindruck machen. Noch dazu wurden heute die etwas übervollen Formen durch die schwarze Farbe ihrer Kleider gemildert, und wie rasch, förmlich graziös waren ihre Bewegungen trotz ihrer Wohlbeleibtheit. Als sie sich beim Beginn der Verhandlung erhob und dem Gerichtstisch näher trat, geschah es mit dem Anstand und der zierlichen Sicherheit einer Dame von Welt.

Welch' deutliche Spuren würde eine so bittere Täuschung wie die gestrige in jedem andern Antlitz als in dem Josephen's zurückgelassen haben! — Ihr Gesicht dagegen war so frisch und blühend wie immer, nur einen schärferen, festeren Zug um die Lippen glaubte der Referendar an seiner alten Feindin zu bemerken.

Der Gerichtsbeamte zeigte das Testament vor, und sowohl die Brüder wie Fichtner mußten die Unverletztheit der Siegel anerkennen.

Der letzte Wille des alten Brausedorf war sehr kurz und bündig. Nach der üblichen Einleitung waren seine beiden Söhne als Universalerben eingesetzt, und es ihnen überlassen, sich nach eigenem Ermessen die Güter und das Baarvermögen zu theilen, doch sollten sie gehalten sein, folgende Legate auszuzahlen: An die Wirthschafterin Josepha Sturdzko die Summe von 10,000 Thalern, zu gleicher Zeit waren die Universalerben verpflichtet, ihr für ihre Lebenszeit das freie Wohnungsrecht in denjenigen Zimmern einzuräumen, die sie jetzt inne hatte und sollte ausdrücklich dies freie Wohnungsrecht in das Hypothekenbuch eingetragen werden.

Diese Testamentsklausel wirkte auf die Brüder wahrhaft beängstigend, ja sie konnten kaum sich eines tiefen Grolles gegen den Verstorbenen erwehren, der ihnen noch in seinem letzten Willen durch eine solche Bestimmung die väterliche Besitzung völlig verleidet hatte. Mit diesem heimtückischen Geschöpfe unter einem Dache zu wohnen, das ging über ihre Kräfte. Werner hatte es sich so schön ausgemalt, wie er auf Radzionka Felix auf Triaum wohnen würde, wie er selbst ein thatkräftiges Leben führte und dem Bruder behülflich war, es ihm gleich zu thun, wie sie in inniger Liebe verbunden, sich ihrer schönen Besitzungen freuen, ihre erkorenen Bräute heimführen, ein trauliches Familienleben führen und ihre Gutsinsassen beglücken wollten.

Alle diese Träume lagen jetzt in Scherben, denn für sie stand es schon jetzt unerschütterlich fest, sie mußten unter diesen Bedingungen Radzionka aufgeben, es war ihnen unmöglich, mit der von ihnen tödtlich gehaßten Person unter einem Dache zu wohnen.

War Werner niedergeschlagen, so konnte Felix fassungslos genannt werden!

Er starrte düster vor sich hin, und als er den Blick erhob, sah er die teuflisch jauchzenden, triumphirenden Augen Josephen's auf sich gerichtet und ihr übermüthiges Lächeln sagte ihm: „Gefällt es Euch noch, mich aus dem Hause zu verjagen? — Ich werde als böser Dämon darin bleiben und Euch Euer väterliches Erbe damit für immer verleiden!"

Fichtner drückte den Freunden die Hand und flüsterte ihnen tröstend zu:

„Seid ohne Sorge, sie soll ihren Wohnsitz ganz wo anders aufschlagen, aber nicht in Radzionka."

Wie leise der Referendar auch gesprochen hatte, Josepha mußte ihn dennoch gehört und verstanden haben. Um ihre Lippen zuckte ein noch übermüthigeres Lächeln, und sie machte gegen ihn eine stolze Handbewegung, als wollte sie sagen: „Dich fürchte ich am wenigsten," und mit vornehmer Ruhe wandte sie sich wieder der Vorlesung des Testamentes zu.

„Meinem Freunde, dem Referendar Fichtner, setze ich ebenfalls ein Legat von 10,000 Thalern aus," las der Beamte weiter, und wie groß auch sonst die Selbstbeherrschung Fichtner's war, bei diesen Worten stieg es ihm doch heißer zum Herzen. — Eine solche Großmuth hatte er von dem alten wüsten Gesellen nicht erwartet, und er bereute, daß er ihn oft so schwer verkannt. Nun war er plötzlich ein gemachter Mann und konnte noch einmal sich eine ruhige, wenn auch bescheidene Existenz gründen. Diese Gedanken zuckten blitzartig durch seine Seele.

(Fortsetzung folgt.)



